

Besuch in der Weltbibliothek

Autor(en): **Reinhart, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **82 (1956)**

Heft 26

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-495786>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Besuch in der Weltbibliothek

Berliner Erinnerungen von Josef Reinhart

Schon mehrmals hatte mir mein Freund Arthur von der größten Bibliothek der Welt gesprochen. Dieser Riesensbibliothek gegenüber seien diejenigen von Paris, London und Petersburg bloße Studierstuben. Er erzählte mir davon, daß neben dem ungeheuren Lesesaal in den verschiedenen Teilen des Gebäudes noch hundert besondere Bibliotheken eingerichtet seien, jede einem einzelnen Fache dienstbar. Er behauptete, in dieser Bibliothek sei jedes Buch zu finden, das in Europa gedruckt worden. Ich horchte auf, rückte ihm etwas näher und fragte mit gedämpfter Stimme: «Was meinst du, ist in dieser Bibliothek auch mein Buch vertreten?» Er wuchs ein wenig in die Höhe: «Keine Frage! Da kannst du dich selber überzeugen, wenn du dir die Mühe nimmst, hinzugehen und das Buch zu verlangen.» Dieses Riesengebäude, das irgendwo in einem besondern Schrank mein Buch zur Benützung anbietet, dieses Riesengebäude, das mußte ich sehen. Ich wollte nicht warten, bis Arthur im Geschäft seinen Freihalbtag hatte, sondern ich fuhr an einem hellen Wintertag hinaus unter die Linden. «Allerdings», mußte ich mir sagen, «unter dieser ungeheuren Kuppel muß auch mein Buch seinen Platz gefunden haben!» Seltsam, die Leute, die mir im Vestibül begegneten, schienen heute mit ausgesucht andächtigen Gesichtern diese Halle betreten zu haben, und ich begegnete ihnen mit einer gewissen Hochachtung, indem ich vor dem einen oder andern, der ein Buch unter dem Arm trug, den Hut lüftete. Vielleicht war auch er schon einmal im Katalog mit einem Blick auf mein Buch gestoßen oder hatte es gar an einem der Schalter verlangt.

Ich trat in den großen Lesesaal und blieb einen Augenblick, hingenommen von dem, was ich sah, auf der Schwelle des Portals stehen. Es ist schwer zu sagen, an wohl über dreihundert Tischen saßen einzeln und in Gruppen die Leser über ein Buch gebeugt oder zu zweien und dreien eifrig in ein Gespräch vertieft, in lebhafter Bewegung die Hände verwerfend. Voller Ehrfurcht vor diesem Bucheifer nahm ich meinen Hut vom Kopf.

Ich mußte nun den Schalter finden, wo ich mein Buch verlangen konnte. Aber das ging nicht leicht; da waren Dutzende von Schaltern. Ich fragte hier, ich fragte dort. Umsonst. Es hieß immer wieder: «Kennen wir nicht!» «Kennen wir nicht!» «Unbekannt!» Seltsam, dieser Bescheid machte mich nicht etwa niedergeschlagen.

Nein, er trieb einen Trotz in mir auf: Dennoch, wenn ihr nur wüßtet! Schlechte Orientierung! Warum verkündet man denn aller Welt: «Jedes Buch ist vorhanden?» In meinem Trotz setzte ich den Hut wieder auf und erging mich großartig in den Reihen der Buchbeflissenen an den Tischen. Ein gewisser Galgenhumor setzte mich über all das fleißige Getue hinweg, und so überblickte ich wohlgemut und in einer Art von Hochstimmung das Getriebe dieses ungeheuren Saales.

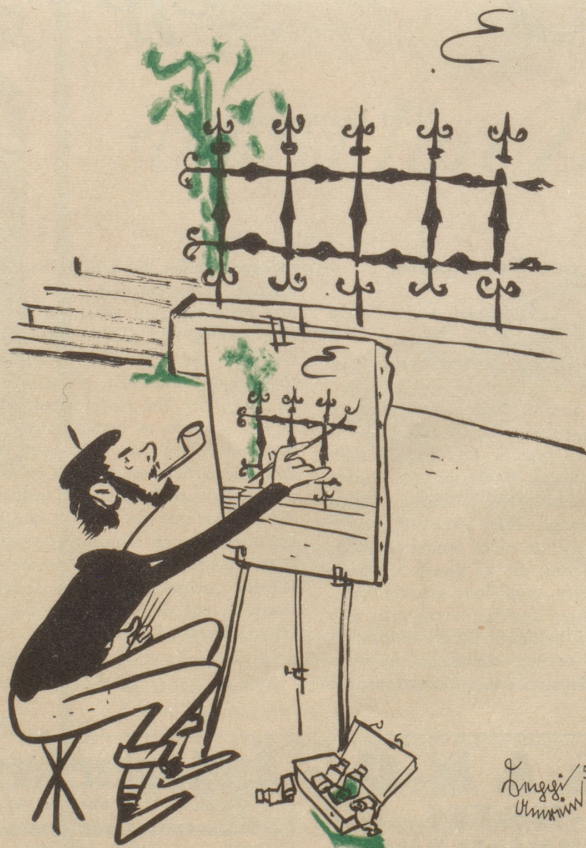
Aber was war das? Dort vorne auf einem Podium schien ein Streit ausgebrochen zu sein. Ein Aufseher, nach der lauten Stimme zu schließen, einer der ersten Bibliotheksbeamten, also dort vorne hatte er sich von seinem Sitz erhoben und schalt in die Menge hinaus. Ich verstand nicht alles; aber von einem Mangel an Höflichkeit, von einer unerhörten Frechheit tönte es herab. Ich hatte mein Gaudium; also auch hier in dieser Welt des Geistes gab es Händel. Und immer wieder von neuem verwarf er die Hände. Er mußte einem unauslöschbaren Unwillen Luft machen. Diese läute Zurechtweisung, wem galt sie wohl? Aber was war das?

Da begann es, ein Brummen in meiner Nähe, und aus diesem Brummen heraus hörte ich deutlich die Forderung: «Hut ab!» «Bedeckung runter!» Und Dutzende von Blicken waren auf mich und meinen

Hut gerichtet. Nun verstand ich alles. Ich hatte mich also gegen die Ehrerbietung in diesem Raume verfehlt. Ich nahm den Hut ab und steckte ihn bescheiden unter den Arm. Mit einemmale war mein Stolz verflogen. Ich spürte es: aus dem Zuruf dieser Menge sprach die Pietät vor der Würde des Hauses. Ich wurde klein und kleiner, und mein Vorhaben, unter den Abertausenden von Büchern mein kleines Werklein sehen zu wollen, schien mir auf einmal lächerlich. Ich suchte den Ausgang und wußte, daß es Augenblicke gibt im Leben, in denen man in die Tiefe der Dunkelheit hinuntersinkt.

Aber in jener Stunde erkannte ich die Nichtigkeit meines Wunsches, in der großen Welt ein Zeugnis meines Tuns zu finden. Ich hatte heute erfahren, wie klein die Eitelkeit einem wahren Dichtertum vorkommen muß, einem Dichtertum, das nicht fragt, ob Ruhm und Glanz darüber liegt, einem Dichtertum, das sich selber genügt und Löhnung ist.

Ich kam nach zwanzig Jahren wiederum nach Berlin, und es zog mich wieder in diese Bibliothek, die sämtliche Bücher der Welt enthalten soll. Ich stand entblößten Hauptes wiederum in diesem Saale, wo der Geist der Bücher lebendig war. Aber die Frage, ob eines meiner Bücher zu finden wäre, rührte mich nicht an. Und dennoch erlebte ich von neuem einen Hauch von der Würde des Buches.



Der Gartenhag-Maler